

Abb. 1. Die ehemaligen drei Hausbergburgen über Jena von Süden, Illustration in dem in Anm. 64 genannten Werk von H. F. Avenmann aus dem Jahr 1747

Ottogerd Mühlmann

DIE LAGE DER HAUSBERGBURGEN ÜBER JENA IM SPIEGEL IHRER BAULICHEN ÜBERRESTE

Das neuerdings grundlegende Werk von C. Tillmann über die deutschen Burgen¹⁾ verzeichnet für Jena noch den Zustand, der schon seit mehr als zwei Menschenaltern der Vergangenheit angehört; der „vollständig noch erhaltene Bau“ des ehemaligen Schlosses²⁾ ist seit 1904 dem Neubau der Jenaer Universität gewichen. Für die über Jena auf dem Hausberg gelegenen Burgen gibt Tillmann die von Westen nach Osten sich erstreckende Reihenfolge Greifberg, Windberg, Kirchberg³⁾ an, die vor einem Menschenalter bereits von seiten der Urkundenwissenschaft⁴⁾, wie auch besonders der Baugeschichte⁵⁾, ebenso gründlich wie endgültig widerlegt worden ist. Damals wurde die sich gegenseitig auf das beste ergänzende Zusammenarbeit, die beinahe gleichzeitig und gänzlich unabhängig voneinander erfolgte, von E. Devrient im Zeichen einer seltenen Einstimmigkeit wie folgt gekennzeichnet^{6a)}, ^{6b)}: „In Verbindung mit den urkundlichen Nachweisen läßt uns der Befund an Bauresten die Entwicklung wohl erkennen“.

Angesichts der Gleichgültigkeit⁷⁾, die neueste Arbeiten⁸⁾ diesen unwiderlegbaren Ergebnissen gegenüber beobachten, erscheint es angebracht und notwendig, die Forschung über den Fragenkomplex — so weit es sich um seine allgemeineschichtliche und archäologisch baugeschichtliche Seite handelt — im Zusammenhang zu unterrichten.

Von dem Gelände aus, auf dem sich später der Nordwestteil der Jenaer Altstadt erhob, galt es, in der Zeit der kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen fränkisch-thüringischen Kräften auf der einen und sorbischen Kräften auf der anderen Seite der Saale, von Westen her in erster Linie, den Eingang in das Tal der Leutra zu schützen, die, nach nur kurzem Lauf, bei Jena in die Saale mündend, früher wesentlich breiter war als heutzutage und oft reißend⁹⁾. Hier befand sich auch die Stelle, an der die von Westen heranführende Handelsstraße auf das erste einschneidende Hindernis traf, das Flußbett der Saale; jenseits des Flusses setzte sie sich im Gemdetal, am Nordabhang des Hausberges entlang, in Richtung auf Bürgel und Eisenberg fort. An diesem wichtigen Punkt werden auf dem linken Saaleufer im zweiten Drittel des neunten Jahrhunderts¹⁰⁾ als Königsgut (in potestate cesaris) die Orte Liutdraha (westlich) und Jani (östlich) genannt. Der Ostabschluß der ersten Kirche von Jani wurde in Gestalt von Grundmauerresten einer dem 11. Jh. entstammenden Apsis neuerdings durch Grabungen nachgewiesen¹¹⁾. Da den Maßen dieser Apside diejenigen der in Nenndorf bei Jena noch erhalten gebliebenen genau entsprechen, dürfte die zu dieser Apside gehörende, fast gänzlich verloren gegangene Saalkirche der in Nenndorf noch vorhandenen Dorfkirche aus dem



Abb. 2. Fuchsturm mit Ziegenhain, Bild: Alfred Bischoff, Jena

11. Jh. aufs Haar geglichen haben¹²). Die Fundamentreste der Nordwand und der Apsis der Saalkirche von Jani waren unter den Fundamenten der im 13. Jh. errichteten Jenaer Pfarrkirche entdeckt worden, die spätestens im Jahr 1474 dem Neubau der jetzt noch vorhandenen St. Michaelskirche in Jena gewichen war.

Daß Liutdraha ursprünglich ohne den Schutz einer Burg ausgekommen sein soll, ist alles andere als wahrscheinlich, und wir meinen, das Vorhandensein der Burg Liutdraha in unserer Arbeit „Über Spuren bonifatianischer Missionstätigkeit im Saaletal“^{12a}) nachgewiesen zu haben, obwohl zum Beispiel Gotthard Neumann immer wieder die Auffassung vertreten hatte, darauf hinweisen zu müssen, daß er an eine solche Burg „nicht glaube“. Die schon von P. Weber¹³) und W. Meinhof¹⁴) vertretene Vorstellung, auf dem der Stadt Jena nach Nordwesten zu vorgelagerten Heinrichsbühl habe sich die alte Höhenburg befunden, ist kürzlich auch von F. Möbius¹⁵) ganz erheblich gestützt worden. Die am Südbang des Heinrichsbühles gelegene, dem beginnenden 11. Jh. entstammende ehemalige Burgkapelle von Liutdraha ist dem Täufer Johannes geweiht und auch als die Kirche des alten Liutdraha anzusprechen¹⁶). Wunderbarerweise hat sie sich bis zum heutigen Tage erhalten^{12a}).

Als auch im 9. und 10. Jh. noch Kämpfe an dem alten Grenzfluß ausgetragen wurden und im Zusammenhang damit am linken Ufer eine Reihe von Burgen, zum Beispiel Leutra (Liutdraha), entstanden war, hatte man einige wenige als Brückenkopf auf das rechte Ufer vorgeschoben — unter ihnen, als die bedeutendste, Kirchberg, eine Befestigungsanlage, die sich auf dem südlich des Gemdetales gelegenen Höhenzug, dem später so genannten Hausberg, erhob. Sie hatte die durch das Gemdetal führende

Straße zu überwachen — man kann von dem auf dem genannten Höhenrücken einzig erhalten gebliebenen Bergfried, dem sog. Fuchsturm, aus das genannte Tal bis weit hinter die Ortschaft Großlöbichau einsehen — und die Orte Liutdraha und Jani sowie den dort gelegenen Flußübergang zu sichern. Diese Grenzfestung, die samt der zu ihr gehörenden Ortschaft den Mittelpunkt des ganzen Territoriums gleichen Namens bildete, wird in einer Königsurkunde Ottos I. aus dem Jahr 937 erstmalig genannt¹⁷), sie dürfte aber um 928/29, als König Heinrich I. nach der Elbe vordrang und dort die Burg Meißen anlegte, bereits eine Rolle gespielt haben. Sie war genau an der Stelle des ganzen Höhenzuges¹⁸) errichtet worden, die sich für die Verteidigung gegen Angriffe von Osten her am besten eignete; d. h. nicht im äußersten Osten¹⁹), wo der Gegner am leichtesten einen Zugang hätte erzwingen können — dort befinden sich die Reste der später errichteten Burg Windberg —, sondern auf dem Gelände, das, heute noch vom Fuchsturm bekrönt, durch zwei außergewöhnlich tiefe und breite Gräben von der östlich sich erstreckenden Hochfläche abgetrennt wird⁵). Daß der Blick von diesem Turm, dem Bergfried dieser Grenzfestung, bis weit nach Osten reicht, wurde bereits betont.

Als sich während des 10. Jh. die Einteilung des Landes in feste politische Bezirke vollzog, wurde Kirchberg zum Mittelpunkt eines Burgwardes, dem Sitz der damaligen Militär- und Verwaltungsorganisation²⁰). In einer Zeit, in der es noch kein Regierungszentrum des Reiches gab, spielte die Burg auch als eine der wiederholt aufgesuchten Pfalzen²¹) eine Rolle, in der die sächsischen Herrscher auf ihren Dienstreisen Aufenthalt nahmen, Regierungsgeschäfte erledigten, Urkunden vollzogen und die hohen kirchlichen Feste begingen. So weilten auf Kirchberg 976 Otto II., 989 und 1000 Otto III. und 1002 Heinrich II.

Am aufschlußreichsten wirkt der Name der Burg²²). In ihm hat man den „ältesten Beleg für das Vorhandensein einer Kirche im rechtssaalischen Lande“ zu erkennen. Tatsächlich ist der Burgwardmittlepunkt Kirchberg zum Stütz- und Ausgangspunkt für die Mission an der heidnischen Bevölkerung des Umkreises geworden. Die Besatzung der Feste war die erste christliche Zelle in heidnisch-sorbischer Umgebung. In der Burgkapelle wurde sie von dem eigens dafür bestellten Kaplan kirchlich versorgt, der seinerseits zum ersten Missionar unter den Heiden wurde, wie auch seine Kapelle zur Pfarrkirche des zur Burg gehörenden politischen Bezirkes²³). Damit war die Kapelle im Gebiet von Kirchberg die erste Pfarrkirche im Sorbenland überhaupt geworden.

Innerhalb eines Zeitraumes von vierzig Jahren war in dem mit „Chirihperg“ bezeichneten Territorium, dessen Nordgrenze nördlich des Gemdetales verlief, das im Süden noch weit über Rothenstein hinausreichte, und im Osten Schöngleina und im Westen, über der Saale, Ammerbach umschloß, eine zweite Kapelle entstanden²⁴), die zu lokalisieren indessen bis vor kurzem noch nicht mit völliger Sicherheit gelungen war. Sie mit Lommer²⁵) und Barsekow²¹) auf der Burg Greifberg oder mit E. Devrient²⁶) auf der erst um 1200 östlich von Kirchberg entstandenen Burg Windberg (s. u.) zu suchen, geht unter keinen Umständen an. Ebenso wenig ist sie in dem am Südbang des Hausberges gelegenen Ort Ziegenhain zu verlegen, wie P. Glaue es tut²⁷). Vor ihm hatten schon H. Größler²⁸) und L. Naumann²⁹) an diesen Ort gedacht; ihre Auffassung hat R. Herrmann³⁰) nicht gelten lassen und neben der Kirche von Jena-Prießnitz auf die St. Peterskirche der Urfparrei Lobeda hingewiesen; übr-

gens erkennen wir in diesem Ort mit Sicherheit die in der oben genannten Urkunde von 976³⁴⁾ erwähnte villa^{30a)}, die Dorfδος, die der Pfarrer der im Sorbenland gelegenen Burgwardkirche auf Kirchberg in Gestalt eines ganzen Dorfes, hier Lobedas, an Grundbesitz als Ausstattung für beide Kirchen zugesprochen erhalten hatte. Die St. Peterskirche möchte auch W. Keitel³¹⁾ vor allem deshalb als die zweite Kapelle im Bereich von Kirchberg ansprechen, weil ihr Patrozinium eines der ältesten der ganzen Gegend ist. Zudem fällt auf, daß in der Urkunde Papst Gregors IX. vom Jahr 1228³²⁾ die Kapelle auf Kirchberg als Filial der Pfarrkirche zu St. Peter in Lobeda erscheint; diese Tatsache scheint die Vermutung zu rechtfertigen, daß hier eine ehemalige Mutterkirche zur Tochterkirche geworden ist³³⁾. Im Hinblick auf die Bedeutung der von ihm ausgegrabenen Sorbenburg auf dem Johannisberg über Lobeda hat neuerdings auch G. Neumann diese Auffassung vertreten³⁴⁾, die noch von H. Koch als nicht haltbar bezeichnet worden war³⁵⁾.

Als die Burg Kirchberg im Lauf des 11. Jh. in Stein übertragen wurde, entstand auch der frühromanische Bergfried³⁶⁾ — unter dem Namen Fuchsturm bekannt geworden und bis heute erhaltengeblieben —, das älteste³⁷⁾ auf dem gesamten Höhenrücken noch vorhandene Baudenkmal auf dem Terrain der urkundlich zum frühesten Termin genannten Befestigungsanlage. Indessen zwingen die Untersuchungen Lorchs¹⁸⁾ zu der Annahme, daß die Befestigungsanlagen auf den beiden westlich von Kirchberg gelegenen Kuppen des Hausbergriedels ebenso alt gewesen sind wie die der Pfalz Kirchberg. Während nämlich der Phosphatgehalt auf der Ziegenkuppe etwa dem am Fuchsturm ermittelten entspricht, wird er von dem, der auf der mit der Zisterne besetzten Kuppe gemessen worden ist, noch bei weitem übertroffen. Daß sich hier die ehemalige Burg Greifberg erhoben hat, ist von der Forschung nie bezweifelt worden. Bei ihrer Errichtung hat das geräumige Plateau auf dem ganzen Bergrücken zur Verfügung gestanden, auf dem sich heute noch die inzwischen stark aufgefüllte Zisterne und ein im „opus spicatum“³⁸⁾ gefügter Mauerrest vorfinden. Wir möchten daher, nicht zuletzt auch im Hinblick auf die Tatsache, daß innerhalb des ganzen Befestigungssystems auf dem Hausberg die zwei westlichen Kuppen für den Gegner am schwersten zugänglich waren, die Auffassung vertreten, daß die drei durch Befestigungsanlagen ge-

kennzeichneten Kuppen ursprünglich eine Einheit gebildet haben, d. h. in das in den Urkunden von 937 und 976 vorausgesetzte Gebiet „Chirihperg“ gehörten neben der durch den Fuchsturm gekennzeichneten Kuppe als integrierende Bestandteile die von der Zisterne besetzte und die Ziegenkuppe, womit der Schluß berechtigt sein dürfte, daß sich die Pfalz Kirchberg über eine verhältnismäßig weite Fläche erstreckt hat, daß sie durch die Natur der Lage — nach drei Himmelsrichtungen hin steil abfallend — bestens gesichert war und als Höhenburg über eine tiefe Zisterne verfügt hat.

Während des 11. Jh. befand sich Kirchberg als Reichsgut in der Hand der Markgrafen von Meißen. Wie es dann innerhalb dieser weiten Plateaufläche im 12. Jh. zu einer Aufteilung kam, ist nicht bekannt. In ihrem Verlauf wurde die Burg Kirchberg zum Mittelpunkt einer Burggrafschaft, als deren Verwalter die westlich der Saale residierenden Herren von Kapellendorf seit 1149 auf Kirchberg nachzuweisen sind³⁹⁾, während zur selben Zeit auf der westlich davon gelegenen Burg Greifberg das edelfreie Geschlecht der Herren von Greifberg bereits ansässig war, das seit 1156 in den Urkunden erscheint und mit den Burggrafen auf der gleichen sozialen Stufe steht⁴⁰⁾. Wie Barsekow vermutet, konnten sich aber diese Herren den Burggrafen gegenüber auf die Dauer nicht behaupten, so daß „die Not sie in die Reihen der Dienstmänner trieb“, in denen sie sich schon zu Beginn des 13. Jh. befunden haben müssen. Die Burg, nach der sie sich nannten, wird dann 1307 in der Hand des Burggrafen als landgräfliches Lehen ausdrücklich erwähnt⁴¹⁾.

Aus bestimmten politischen Gründen⁴²⁾ hatten die Stauer die Grundherrenfamilie der Kapellendorfer als Burggrafen an die Saale beordert, wo der Name ihrer neuen Wirkungsstätte auf sie überging. Politisch wie sozial müssen sie im beginnenden 13. Jh. an Ansehen und Einfluß erheblich gewonnen haben. Erscheinen sie doch seit den Zeiten Dietrichs II. (1182? bis 1210?) in den Zeugenreihen der Urkunden vor den Grafen und vor den Herren von Lobdeburg⁴³⁾. Nimmt man dazu die Tatsache, daß Dietrichs II. Nachfolger Dietrich III. (1210? bis 1236) im Jahr 1235 in Kapellendorf, dem Stammort seiner Familie, das Hauskloster mit der Grablege des Geschlechtes begründete, dann wird deutlich, daß nur während dieser für die Burggrafen von Kirchberg so

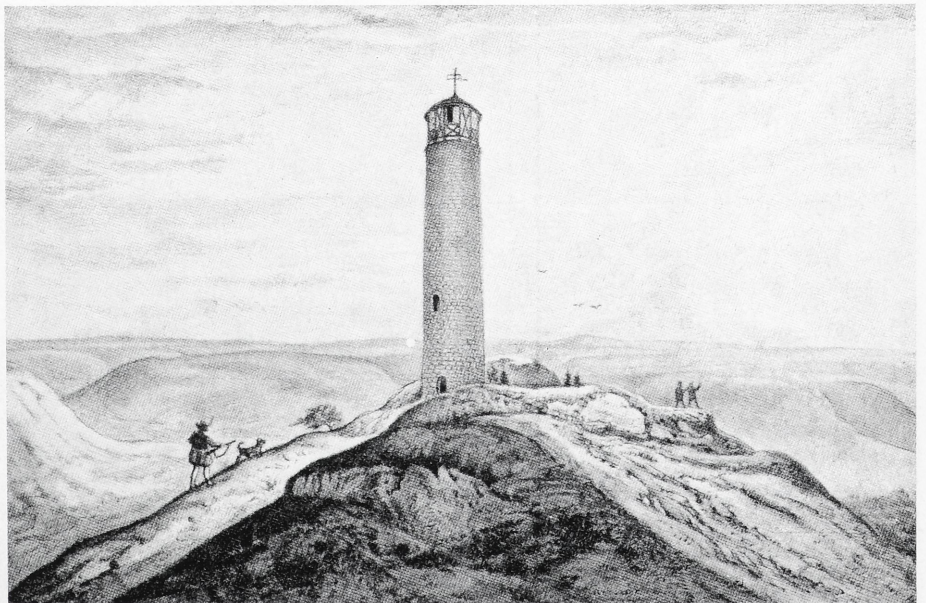


Abb. 3. Der Fuchsturm 1840, Aquarell von C. Fleischmann

bedeutenden Jahrzehnte eine so große Leistung wie die Errichtung einer neuen Burg in unmittelbarer Nachbarschaft von Kirchberg vollbracht werden konnte. Als Eigenbesitz ließen sie in den Jahren um die Jahrhundertwende die geräumigere Grundherrenburg Windberg⁴⁴⁾ auf der der Burg Kirchberg östlich vorgelagerten Kuppe, die um 1200 keinen Grenzcharakter mehr hatte, erbauen.

Das 12. Jh. ist die Zeit zahlreicher Dorfgründungen, die von den von Westen her in die Gebiete östlich der Saale einströmenden Bauern zwischen den alten slawischen Siedlungen vorgenommen wurden. Mit dem Einfließen deutscher Bevölkerungsteile in diese Gegenden festigten sich hier die von Grundherrenburgen aus verwalteten Grundherrschaften. Von dieser mittelalterlichen deutschen Ostausbreitung sagt Barraclough⁴⁵⁾, daß sie, je mehr man von ihr wisse, desto weniger als eine rassistische oder nationalistische Bewegung erscheine, daß sie auch das Werk slawischer Fürsten war, die sie angesichts des Widerstandes des einheimischen Adels förderten, der den Verlust seines Monopoles der Ausbeutung befürchtete.

Trotz der Tatsache, daß Burg Windberg erstmals erst in der am 8. Juli 1279 dort ausgestellten Urkunde⁴⁶⁾ in Erscheinung tritt, dürfte ihre Erbauung auf Grund der Untersuchung der dort seit 1923 freigelegten Baureste in das erste Viertel des 13. Jh. zu verlegen sein. Schon 1887 wurde am Nordabhang des Windberges ein früher im Haus der Fuchsturmgesellschaft aufbewahrter Rest eines ehemaligen Gewändes mit Tauornament gefunden, das in die zweite Hälfte des 12. Jh. datiert worden ist⁴⁷⁾. Ein wohl beim Bau der ersten steinernen Saalebrücke zwischen Jena und Camsdorf um 1480 vom Hausberg zu Tal beförderter Ornamentstein wurde 1912 beim Abbruch dieses Bauwerkes wieder bergauf gebracht; man findet diesen Fuß eines romanischen Fenster-Pfeilers jetzt in der Tischnische an der Südseite des Fuchsturmbaus. Die 1932 an der Südwestecke des Windberggeländes vom Verfasser durchgeführten Grabungen⁴⁸⁾ ließen Teile des Fundamentes eines viereckigen, sich wohl über quadratischem Grundriß erhebenden Turmes zum Vorschein kommen, dessen allein erst völlig freigelegt gewesene Ostmauer, bei einer Stärke von 1,5 m an ihrer Außenseite eine Länge von 7,8 m aufweist⁴⁹⁾. Um diesen ehemaligen Turm dürfte es sich bei der Angabe des

Schwörbuchs von 1502: „under dem Wintbergischen thorn“ handeln.

Durch die Grabungen⁵⁰⁾, die vor fünf Jahrzehnten (1923 bis 1926) unter Mitwirkung des Verfassers vonstatten gingen, ist an der Nordostecke der Burg Windberg das im folgenden Beschriebene freigelegt worden (s. Grundriß): Ein breiter Zugang (A), auf beiden Seiten von sauber gearbeiteten Mauerzügen flankiert, führt über sieben gemauerte, fast in feierlicher Breite ausladende Stufen — sie wurden erst in jüngster Zeit von Baulustigen in widerrechtlicher Weise entwendet! — hinab zu einem romanischen Rundbogentor (B) von 2,3 m Höhe. Es ist inzwischen ebenfalls mutwillig eingerissen worden. Dahinter betritt man einen rechteckigen Raum (C), der besonders gesichert war, wie aus den Sperrvorrichtungen hervorgeht. Unmittelbar hinter dem Durchgang befinden sich nämlich Kanäle in der Mauer, die mit gegossenen Laufschienen für die zu verschiebenden Holzbalken versehen sind; sie konnten ihrer ganzen Länge nach in jene zurückgeschoben werden. Die Türhaspen sind verloren gegangen. In der Westwand des Raumes befindet sich über einer Steinbank 1,3 m über dem Boden eine Nische, die als Wandschrank diente. Die noch erhaltene Mauerhöhe beträgt durchschnittlich 2 m. Der Mörtelverputz der Wände wirkt heute noch außergewöhnlich frisch. Der Mauerteil, an dem der Mörtel besonders gut erhalten ist, leitet über eine abgeschrägte, aus fein bearbeiteten Werksteinen bestehende Ecke in den Durchgang (D) über, der durch eine Türschwelle gekennzeichnet ist und abgeschlossen werden konnte. In Höhe von 1,3 m über dem Boden ist über dieser Ecke ein Rundbogenansatz erkennbar. Durchschreitet man den Durchgang, gelangt man in ein langgestrecktes Gelaß (E), auf dessen Boden zwei Pfeilerfundamente und in dessen südöstlicher Ecke ein Konsolstein auf ein ehemaliges Gewölbe hindeuten. Reste eines Wandbewurfes von weinroter Färbung wurden hier gefunden. Eine breite Öffnung in der Südmauer (nach dem Stufengang (A) zu) sollte wohl für Luftzufuhr sorgen und konnte in Zeiten der Gefahr auch als Schießschlitz Verwendung finden.

Bei den Grabungen wurde im Raum (E)⁵¹⁾ auch ein kunstgeschichtlich nicht unbedeutendes Säulenpaar aus Muschel-

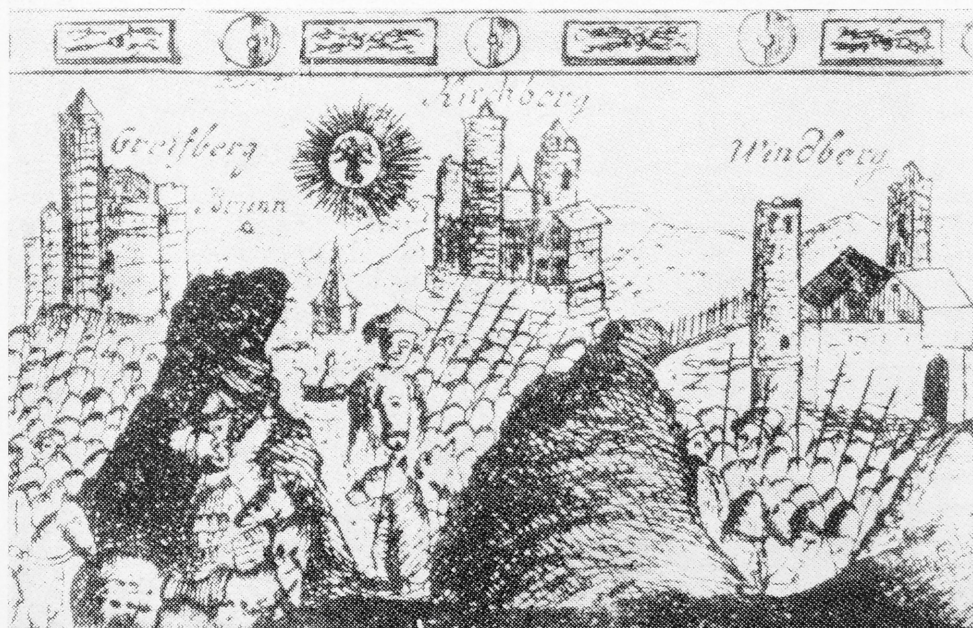


Abb. 4. Fresko der ehemaligen drei Hausbergburgen über Jena in der Kirche zu Ziegenhain, Maler unbekannt

kalk geborgen, das heute an der Nordseite des Hauses der Fuchsturmgesellschaft aufgestellt ist und von seinen scharfen Konturen im Verlauf der Jahrzehnte bedauerlicherweise viel eingebüßt hat. Seine nebeneinanderstehenden, fein gebildeten romanischen Basen wurden von Paul Weber in die Zeit um 1220 datiert; seitdem läßt sich V. Lommers Ansicht⁵²⁾, der architektonische Ausbau, namentlich der Burg Windberg, sei in das 14. und 15. Jh. zu verlegen, nicht mehr vollkommen aufrecht erhalten. Die Basen bestehen aus Plinthe und Wulst; den Übergang von diesem zu jener verdecken außergewöhnlich kunstvoll gearbeitete Eckblätter, die in ihrer unterschiedlichen Originalität auf der linken und auf der rechten Basis miteinander wetteifern. Die über dem Wulst liegende Kehle leitete womöglich zu einem zweiten, verloren gegangenen Wulst über. Die gegenwärtig auf den Kehlen aufsitzenden Schäfte gehören zu den beiden, die Säulen nach oben hin abschließenden Kapitellen, die jünger sind als die Basen und erst nach 1304 — wohl beim Wiederaufbau nach einer gewaltsamen Zerstörung (s. unten) — mit diesen zusammengestückt wurden. Sie wirken über den zierlichen Basen zu schwer und weisen sich durch ihre schmucklose Kelchform als frühgotische, der Zeit um 1250 entstammende Bauzeugen aus. (Nicht wieder ergänzt wurden Basen im Kloster Fulda, deren Schäfte und romanische Kapitelle ebenfalls durch eine gewaltsame Veränderung beseitigt worden sind.) Daß die beiden Säulen auf Burg Windberg auch nach der Ergänzung wieder nebeneinander gestanden haben, läßt sich aus der Tatsache erschließen, daß von den Kapitellen, die beide — wie die Basen — „einbinden“, das rechte zusammen mit einem großen Stein, das linke mit einem dem großen angepaßten kleinen aus einem Stück gehauen ist, während umgekehrt die linke Basis mit einem großen und die rechte mit einem passenden kleinen Werkstück zusammenhängen. Man darf annehmen, daß das Säulenpaar mit einem gegenüberstehenden zweiten an hervorragender Stelle zu einem Portal vereint war⁵³⁾. Durch Brandwirkung ist eine Rötung der Kapitelle hervorgerufen worden, die man am besten mit der Kata-

strophe in Zusammenhang bringt, die im Jahr 1304 über die Dynastie der Kirchberger hereinbrach und die teilweise Zerstörung der Burgen Windberg und Kirchberg zur Folge hatte. Damals tobte auf den Höhen des Hausberges zwischen den Mannschaften thüringischer Städte und dem herrschgewohnten Burggrafengeschlecht ein Kampf auf Leben und Tod, der nicht nur für die Unterlegenen von folgenschwerer Bedeutung war, sondern, vom Standpunkt soziologischer Betrachtungsweise her, höchst aufschlußreich darüber Auskunft gibt, wie das erstarkende und mächtig aufstrebende städtische Element, in diesem Fall in Gestalt der Erfurter, Mülhäuser und Nordhäuser Bürgerschaft, der herrschenden Schicht die Spitze zu bieten beginnt. Erfurt fühlte sich wohl in seinen Handelsbeziehungen durch die Wahrung der Territorialherrschaft von seiten der Burggrafen auf Kirchberg bedroht⁵⁴⁾ und rüstete unter dem Oberbefehl des landgräflichen Marschalls Goldacker ein Exekutionsheer aus, das im Mai und Juni des Jahres 1304 von der östlich des Hausberges sich erstreckenden Hochfläche her zunächst gegen die Burg Windberg zum Einsatz kam⁵⁵⁾. Bei dieser vielwöchigen Belagerung bediente man sich städtischerseits eines „Ebenhoch“, das heißt eines an Ort und Stelle errichteten Belagerungsturmes, der nach der Eroberung Windbergs⁵⁶⁾ unter Umständen auch bei der Bezwingung der Mittelburg Kirchberg noch Verwendung gefunden hat. Beide Burgen waren durch Wurfmaschinen beschossen und schließlich „zerbrochen“ worden, d. h. man hatte sie lediglich ihrer militärischen Widerstandskraft beraubt. Das schließt demnach nicht aus, daß sie später — 1309 wird die Kapelle zu Kirchberg von Landgraf Friedrich dem Kloster Bosau geschenkt — weiterhin bestanden haben und bewohnt worden sind. Nur Greifberg war unbezwungen und auch unzerstört geblieben; deswegen wurde es von den Städtern besetzt, doch schon 1307 den Burggrafen wieder übereignet. 1345 verloren sie es im Grafenkrieg endgültig an den Landgrafen. Windberg wurde nicht nur wieder aufgebaut und als Residenz von den Burggrafen wieder bezogen, sondern wohl auch wieder in Verteidigungszustand gebracht,

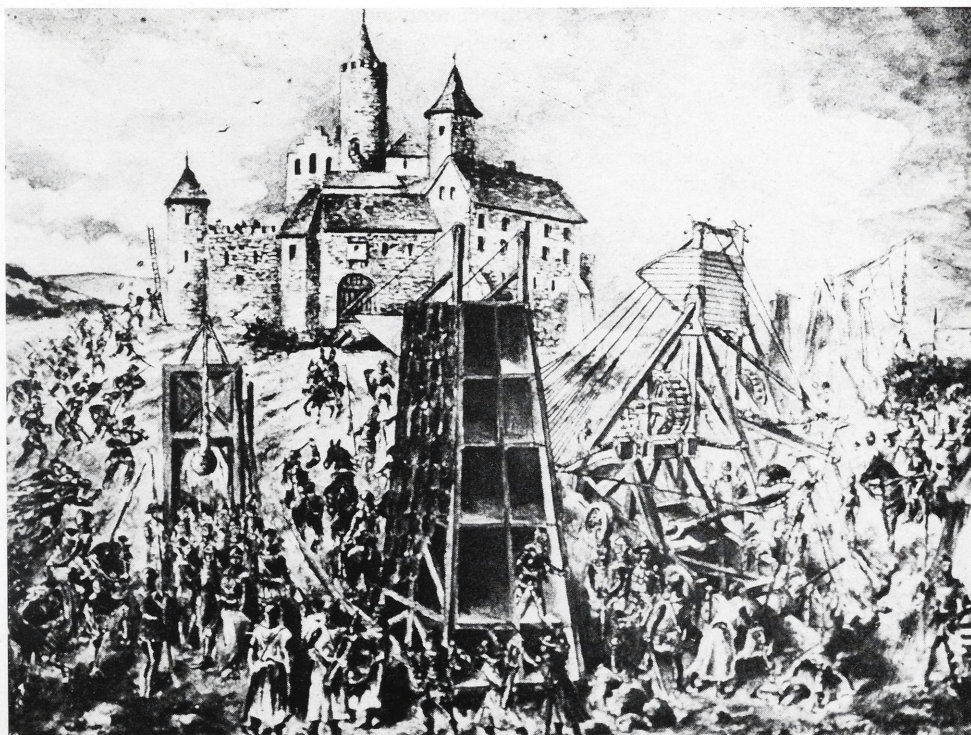


Abb. 5. Die Belagerung von Kirchberg im Jahr 1304, kolorierte Zeichnung von Max Eisenach

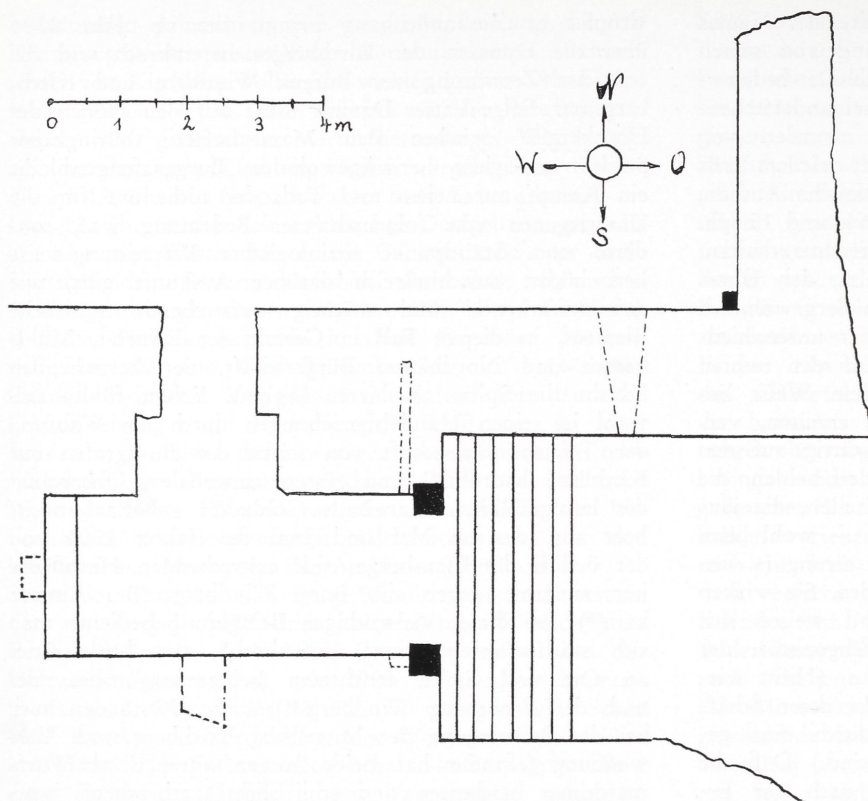


Abb. 6. Grundriß der bisher von Burg Windberg ausgegrabenen Teile, gezeichnet von Ottogerd Mühlmann

freilich nur bis 1331^{6b)}, als es an die im Saaletal vordringenden Grafen von Schwarzburg veräußert werden mußte, die ihrerseits 1358 die Burg an den Landgrafen abzutreten gezwungen waren. In Kirchberg wird „der Wall“ 1349 als im Lehensbesitz der Burggrafen befindlich genannt, woraus hervorgehen könnte, daß das Haus Kirchberg ohne Befestigungen geblieben war; doch war es wieder bewohnbar gemacht worden⁵⁷⁾.

Über die Besitzerwechsel, die die zwei Burgen im 14. und 15. Jh. durchmachten, berichtet Devrient eingehend⁴⁾. Er weist darauf hin, daß Windberg spätestens seit 1406 Sitz eines fürstlichen Amtes war, das erst 1478 mit dem Amt Jena vereinigt wurde, daß die Kapellen beider Burgen⁵⁸⁾ sowohl 1353 wie auch 1471 noch benutzt worden sind, daß 1481 die „Häuser zu Windberg“ erwähnt werden und Kirchberg als Haus sogar noch 1502 bestanden hat. Geht man von diesen Tatsachen aus, dann gewinnen die in der zu Ehren der Maria in Ziegenhain erbauten Wallfahrtskirche an der Nordwand noch vorhandenen Wandfresken, die im letzten Drittel des 15. Jh. nach „Vorlage“ geschaffen wurden, ihre historische Aussagekraft zurück⁵⁹⁾, die ihnen seit Lorenz⁶⁰⁾ und Lehfeldts⁶¹⁾ Versuch, sie als „Phantasieprodukte“ abzutun, immer wieder⁶²⁾ abgesprochen worden ist (s. unten). Oberhalb einer weißübertünchten ehemaligen Darstellung der Anbetung durch die drei Weisen aus dem Morgenland breitet sich das Bild der drei Hausbergburgen aus — sozusagen als orts- und zeitgebundener Hintergrund. Von ihnen hat die am rechten Bildrand wiedergegebene zu Zeiten der Inventarisierung durch Lehfeldt noch die inzwischen unleserlich gewordenen Buchstaben *v i n d* aufgewiesen. Angesichts der Dokumentation, die diese Buchstaben zweifellos darstellten, erscheint die Art, in der eine Reihe von Forschern sie zusammen mit dem ganzen Fresko als Beweisstück beiseite geschoben haben, unverständlich; das trifft besonders für Lehfeldt zu, der bei der Beurteilung⁶³⁾ der Aussagekraft des Freskos selbst den Nachweis erbringt, daß Lorenz' und seine von Hortleder und Adrian Bayer übernommene These (s. unten),

Kirchberg sei im äußersten Osten gelegen gewesen, unhaltbar ist.

Vornehmlich sind es aber die scharfsinnigen Untersuchungen des gesamten Urkundenmaterials, durch die der hier besonders gegen Barsekow polemisierende E. Devrient in überzeugender Weise bewiesen hat, daß die im 18. Jh. von H. F. Avemann⁶⁴⁾ vertretene Auffassung, die sich auf die Aussage des Kirchenfreskos in Ziegenhain stützt, die richtige ist. Unter den zahlreichen Quellen hat die Urkunde vom 30. Juni 1304⁶⁵⁾ die „größte Beweiskraft“, die darin gegebene „Anordnung (Greifberg, Kirchberg, Windberg von Westen nach Osten) entspricht der örtlichen Lage“. Avemanns Auffassung wurde im 18. Jh. für J. Wiedeburg⁶⁶⁾, im 19. Jh. für E. Schmid⁶⁷⁾, H. Ortloff⁶⁸⁾, H. Heß⁶⁹⁾ und E. Spieß⁷⁰⁾ maßgebend, im 20. Jh. ist sie von W. Hotz⁷¹⁾ vertreten worden. P. Weber⁷²⁾, V. Lommer⁷³⁾, P. Wehnmann-M. Muth⁷⁴⁾ und C. Röhr⁷⁵⁾ lassen die Frage nach der Anordnung der Burgen offen.

Verwirrung brachte der Hofrat Hortleder in die Reihenfolge und in die Hausberggeschichte, als er den Berg im Jahr 1629 besuchte und darüber berichtete. Während die von ihm befragten Bauern „von Burgen garnichts mehr wußten“, bezeichnete er die mittlere, noch vom Bergfried gekennzeichnete Burgstätte — ohne jegliche Begründung — mit Windberg. Vergleicht man seine Stellungnahme mit der oben erwähnten Tatsache, daß die dem letzten Drittel des 15. Jh. entstammenden Buchstaben *v i n d* „zeitgenössischen“ Wert hatten, dann erweist sich die Bedeutungs- und Haltlosigkeit der Aussage Hortleders, dessen „konfuse Bauernberichte“ schon von E. Netz⁷⁶⁾ beanstandet worden sind. Ihm folgt A. Beier⁷⁷⁾, der die Lage der Burgen innerhalb weniger Seiten des öfteren vertauscht. In der zweiten Hälfte des 19. Jh. wurde zu den Vorarbeiten für die Inventarisierung der Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens auch H. Lorenz herangezogen, der seiner 1886 entstandenen Arbeit⁶⁰⁾ die „Hortleder-Beiersche Annahme“ zugrunde gelegt hat. Sein von einer Reihe schwerwiegender Irr-

tümer durchsetzter Text findet sich auf den den Hausbergburgen gewidmeten Seiten⁷⁸⁾ des Lehfeldtschen Inventarwerkes fast wortwörtlich wieder, so daß Lorenz und nicht die „Kunsthistoriker“⁷⁹⁾ als der wissenschaftliche Urheber der unzutreffenden und nunmehr widerlegten Auffassung von der Anordnung der Burgen zu gelten hat.

Im Gefolge Lehfeldts befindet sich neben O. Piper mit seiner Angabe im Burgenlexikon⁸⁰⁾ vor allem der Biograph des Burggrafengeschlechtes H.-U. Barsekow, der der Frage nach der Reihenfolge der Hausbergburgen eine eigene „Beilage“ gewidmet hat⁸¹⁾. Barsekow lehnt nicht nur — wie wir gesehen haben, mit Unrecht — die Aussagekraft des Freskogemäldes in der Kirche zu Ziegenhain ab, er bedenkt auch die Tatsache nicht, daß der Bergfried der östlich gelegenen Burg, des Windberg, um die Wende des 15. zum 16. Jh. noch aufrecht dagestanden hat, wie es das „Schwörbuch“ von 1502 ausweist. Während Barsekow nur die „größere Wahrscheinlichkeit“ für seine Auffassung ins Feld führen kann⁸²⁾, dürften die vorliegenden Ausführungen auf sicherer Grundlage beruhen.

Dr. Ottogerd Mühlmann, Nürnberg

Anmerkungen

- 1) C. Tillmann, Lexikon der deutschen Burgen und Schlösser, I, 1958.
- 2) Tillmann, a.a.O., S. 447.
- 3) Tillmann, a.a.O., S. 494 und 1226.
- 4) Die Studie von E. Devrient (Der Bearbeiter von zwei Bänden des Jenaer Urkundenbuches fiel 1945 einem Verkehrsunfall zum Opfer) „Zweifel und Irrtümer der historischen Ortskunde“, 1. Doch Kirchberg, in: Altes und Neues aus der Heimat, Beilage zum Jenaer Volksblatt 1931/33 (5. Folge), Jena 1934, S. 106—110, ist gegen die Auffassung von Barsekow (s. Anm. 21) gerichtet.
- 5) O. Mühlmann, Zur Lage der Hausbergburgen über Jena, eine historisch-kritische Untersuchung, in: Altes und Neues aus der Heimat, s. Anm. 4, S. 105. Hier werden die von Barsekow (s. Anm. 21, S. 122) geltend gemachten Gesichtspunkte widerlegt.
- 6a) S. Anm. 4, Zweifel und Irrtümer, 3. Romanische Kirchen, S. 109.

- 6b) E. Devrient, Der Kampf der Schwarzburger um die Herrschaft im Saaletal, Festschrift Berthold Rein, 1935, S. 10, Anm. 38.
- 7) O. Mühlmann, Zur Geschichte unserer Saaleburgen, in: Saalfelder Heimat, Juli 1957, S. 83 ff.
- 8) Abgesehen von C. Tillmann, a.a.O., K. Sesselmann, Burgen und Schlösser an der Saale, in: Saalfelder Heimat, Mai 1956, S. 56, und H. Rosenkranz, Zur Geschichte der Jenaer Burgen, 1. Kaiserpfalz, 2. Burggrafschaft Kirchberg und Hausbergburgen, in: Kultur und Heimat, Jena 1959, Dez., S. 407 f. und 1960, Jan., S. 16 f. Rosenkranz hat sich seine Aufgabe allzu leicht gemacht; lediglich auf Barsekow (s. Anm. 21) fußend, gelangt er ohne die Kenntnis der weiterführenden Literatur zu gänzlich irreführenden Ergebnissen.
- 9) O. Mühlmann, Verzeichnis und Beschreibung der Burgen an der mittleren Saale, 4. Teil, in: Heimatblätter für den Kreis Stadtroda, März/April 1958, S. 7 f.
- 10) S. A. Wolf, Beiträge zur Erläuterung des Hersfelder Zehntverzeichnisses, in: Jahrbuch der hessischen kirchengeschichtlichen Vereinigung, 7 (1956), S. 1.
- 11) G. Neumann, Vorläufiger Bericht über die Stadtkernforschung in Jena von 1953—56, Ausgrabungen und Funde 1 (1956), S. 291 f.
- 12) O. Mühlmann, Nennsdorf und Weitersdorf, in: Gott grüße Dich (ein Lesebuch für die christliche Familie), 1961, S. 73.
- 12a) in: Laudate Dominum (Thüringer kirchliche Studien III), 1976, S. 10 f.
- 13) Die Burgen des mittleren Saaleales, 1903, S. 8.
- 14) Lebendige Anschauung, 1941, S. 46.
- 15) Studien zur älteren Geschichte der Stadt Jena, in: Kultur und Heimat, Monatsschrift für Stadt und Land—Jena, 1960, Heft 1, S. 20.
- 16) H. Koch, Die St. Johanniskirche zu Jena, 1936, S. 16. und O. Mühlmann, Jena als mittelalterliche Stadt, in zweiter Auflage, 1958, S. 18 f.
- 17) O. Dobenecker, Regesta diplomatica necnon epistolaria Historiae Thuringiae I, 354.
- 18) W. Lovch, Methodische Untersuchungen zur Wüstungsforschung, 1939, S. 78 ff., weist mittels der Phosphatmethode nach, daß sich auf den vier Kuppen des Hausbergriedels (er ist durch eine Reihe von Einschnitten erst in Kuppen aufgeteilt worden) menschliche Ansiedlungen befunden haben, die überdies durch Reste ehemaliger Befestigungsanlagen gekennzeichnet sind. Der westlichsten dieser vier Kuppen, der Ziegenkuppe, wo sich der Phosphatgehalt als besonders hoch erwiesen hat, wird in keiner der zahlreichen



Abb. 7. Portal auf Windberg, 1926,
Foto: O. Mühlmann



Abb. 8. Das Säulenpaar von Windberg, jetzt am Haus der Fuchsturmgesellschaft, Foto: O. Mühlmann

Urkunden zur Geschichte der Hausbergburgen jemals Erwähnung getan. Für die vom Fuchsturm besetzte Kuppe ergibt sich fast der gleichhohe Phosphatgehalt wie für die Ziegenkuppe.

- 19) V. Lommer verkennt in seiner Darstellung, Zur Geschichte des Hausberges, seiner Befestigung und seiner Herren, in: Der Hausberg und die Fuchsturmgesellschaft, 1911, S. 62, die fortifikatorische Notwendigkeit vollkommen, wenn er die Burg Kirchberg „im östlichen Teile“ sucht, wo sich den Belagerern des Jahres 1304 „genügend Vorraum“ und „leichtere Angriffspunkte“ boten (!). Im Zusammenhang mit dieser Verwirrung wird die älteste Burganlage, Kirchberg, sogar zur späteren „Vorbürg“ degradiert.
- 20) G. Barraclough, Die mittelalterlichen Grundlagen des modernen Deutschland, Weimar 1953, S. 34, 37.
- 21) H.-U. Barsekow, Die Hausbergburgen über Jena und die Geschichte der Burggrafen von Kirchberg, 1931, S. 4 f.
- 22) Vgl. A. Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands, in achter Auflage, 1954, III, S. 96.
- 23) Die bei Dobenecker, a.a.O., I, 595 gedruckte Urkunde Kaiser Ottos III. aus dem Jahr 1001 erwähnt den Ort Großlöbichau „in territorio Kiribergensi“.
- 24) Die bei Dobenecker, a.a.O., I, 485 veröffentlichte Urkunde Kaiser Ottos II. aus dem Jahr 976 nennt „basilicas duas in Chiriberg cum villa“.
- 25) Siehe Anm. 19, S. 38. Obwohl wir der Meinung sind, daß die unter Umständen vorhanden gewesene Vorgängerin der Burg Greifberg und der Burg Kirchberg mehr oder weniger gleichaltrig sind (s. unten), halten wir die Auffassung für gänzlich abwegig, daß man vor dem Jahr 1000 — in einer der Sache nicht dienlichen Weise — von zwei dicht nebeneinanderliegenden Burgen jede mit einer basilica ausgestattet haben soll.
- 26) Siehe Anm. 6a, S. 109.

- 27) Zum fünfhundertjährigen Jubiläum der Kirche zu Jena-Ziegenhain, 1924, S. 6.
- 28) Einführung des Christentums in die nordthüringischen Gaue Friesenfeld und Hassegau, in: Neujahrsblätter der Historischen Kommission der Provinz Sachsen, 7, Halle 1883, S. 21.
- 29) Zwei Jahrhunderte Christianisierungsarbeit zwischen Saale und Elster, in: Zeitschrift des Vereins für Kirchengeschichte der Provinz Sachsen, 11, 1914, S. 197.
- 30) Thüringische Kirchengeschichte, I, 1937, S. 129.
- 30a) O. Mühlmann, Die tausendjährige Tradition der Kirche in Lobeda, in: Aus zwölf Jahrhunderten (Thüringer kirchliche Studien II), 1971, S. 45 ff.
- 31) Die Gründung von Kirchen und Pfarreien im Bistum Zeitz-Naumburg zur Zeit der Christianisierung, 1939, S. 46 f., S. 67 f.
- 32) Dobenecker, a.a.O., III, 35.
- 33) Ein bekanntes Beispiel für einen solchen Fall findet sich im Fränkischen, wo die Peter- und Paulskirche in Dettwang, die ursprünglich die Mutterkirche für St. Jakob in Rothenburg war, heute deren Filiale ist.
- 34) Zwei uralte Burgen auf dem Johannisberg bei Jena-Lobeda, in: Altes und Neues aus Jena, 1960, S. 76/77.
- 35) Geschichte der Stadt Lobeda, 1939, S. 5, Anm. 9.
- 36) O. Mühlmann, Der Jenaer Pulverturm, eine Nachbildung des Jenaer Fuchsturmes, in Burgen und Schlösser, 76/I, S. 30 ff. Baugeschichtlich kennzeichnet den Fuchsturm der halbkreisförmige, frühromanische Bogen, der den 8,32 m über dem Erdboden liegenden, ehemals einzigen Zugang nach oben abschließt. Der Zugang zu ebener Erde entstand im 16. Jh.
- 37) Als erhalten gebliebenes Baudenkmal des 11. Jh. steht der Bergfried der Burg Kirchberg nicht allein. Er ist mit dem der saaleabwärts gelegenen Camburg zu vergleichen, der nach den Ausführungen des Verfassers in: Altes und Neues aus Jena, 1960, S. 85 f. ebenfalls in der Zeit des 11. Jh. gebaut worden sein dürfte. Auch die Entstehung der vom Verfasser beschriebenen Burg Orlamünde, in: Forschungen und Fortschritte 31 (1957), Heft 11, ist in das 11. Jh. zu verlegen.
- 38) C. Schuchhardt erwähnt in seinem Werk, Die Burg im Wandel der Weltgeschichte, 1931, S. 220, das „opus spicatum“ auf der Burg Todenman bei Rinteln, die nachweislich bald nach 900 angelegt worden ist.
- 39) Barsekow, a.a.O., S. 17 f.
- 40) Barsekow, a.a.O., S. 114.
- 41) J. E. A. Martin, Urkundenbuch der Stadt Jena und ihrer geistlichen Anstalten I, 68 (1888).
- 42) v. Hertzberg, Die Entstehung der Burgen im oberen Saale-tal, in: Vogtländischer Anzeiger und Tageblatt, 1931, Nr. 214.
- 43) Barsekow, a.a.O., S. 21.
- 44) Die von Lorcb, a.a.O., S. 79, getroffene Feststellung, daß die am weitesten nach Osten zu gelegene Burgstätte den geringsten Phosphatgehalt aller ehemals besiedelt gewesenen Kuppen zeigt (etwa die Hälfte des auf der Ziegenkuppe ermittelten, vgl. Anm. 18), und somit am kürzesten bestanden hat, läßt sich mit der von uns vertretenen Auffassung durchaus vereinen.
- 45) S. Anm. 20, S. 229, 231.
- 46) Martin, a.a.O., UB Jena, I, 22.
- 47) P. Lehfeldt, Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens, Heft 1, AGB Jena, 1888, S. 243/44.
- 48) O. Mühlmann, Ausgrabungen auf Burg Windberg, in: Altes und Neues aus der Heimat, 1931/33, 5. Folge, 1934, S. 110.
- 49) Der quadratische Turm der urkundlich 1171 erstmalig erwähnten Rudelsburg hat eine Seitenlänge von 7,8 m, der Jenaer Johannisturm, der gegen Ende des 13. Jh. entstanden ist, eine Seitenlänge von 7,95 bis 8 m.
- 50) O. Mühlmann, Schloß Windberg auf dem Hausberg bei Jena, in: Thüringer Heimatblätter, Pflüger 5 (1928), 1/2; in: Der Burgwart, Jahrbuch der Vereinigung zur Erhaltung deutscher Burgen für 1931, S. 45—48.
- 51) Darüber berichtet C. Heyder in seinem Aufsatz Die Kapelle auf Schloß Windberg auf dem Hausberg bei Jena, in: Blät-

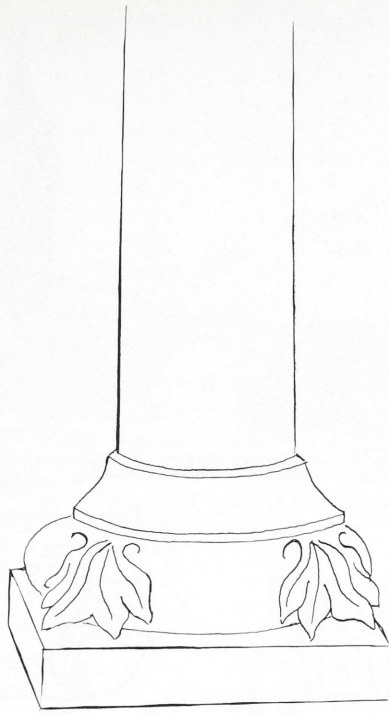


Abb. 9. Basis der linken Säule, gezeichnet von Charlotte Belß

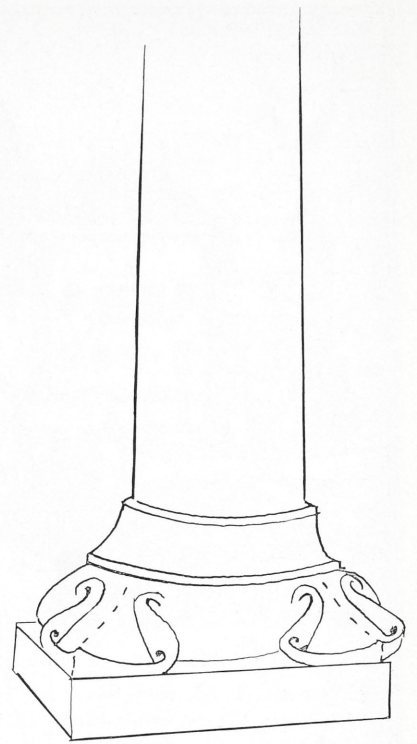


Abb. 10. Basis der rechten Säule, gezeichnet von Ch. Belß

ter für Unterhaltung und Belehrung, Beilage zur Jenaischen Zeitung, 1926, Nr. 29. Seine schon in der Überschrift vortragene Meinung, man habe in den zutage geförderten Mauerzügen die ehemalige Burgkapelle von Windberg vor sich, entbehrt jeder Grundlage.

⁵²⁾ a.a.O., S. 37.

⁵³⁾ Diese Auffassung äußerte der feinsinnige Künstler und Gelehrte *Walter Thomae*, der Verfasser der Thüringischen Kunstgeschichte.

⁵⁴⁾ *Barsekow*, a.a.O., S. 42.

⁵⁵⁾ Neuerdings hat *G. Neumann* auf einen Zusammenhang mit der Politik des deutschen Königs Adolf von Nassau hingewiesen; die Burgen wurden geschleift, um die Verbindung zwischen Meißen und Thüringen zu unterbrechen.

⁵⁶⁾ *Devrient*, s. Anm. 4, S. 106, stellt fest, daß in den zeitgenössischen Quellen nichts davon zu finden sei, daß Kirchberg zuerst erobert worden ist. Diese Auffassung stelle nichts als eine „Aus schmückung“ von seiten des Erfurter Geschichtsschreibers *Gudenus* (1675) dar. Ihr hat sich auch *C. Röhr*, *Der Fuchsturm bei Jena*, 1940, S. 8, angeschlossen.

⁵⁷⁾ *V. Lommer*, *Brückenstiftungen an der Saale*, in *Altes und Neues aus der Heimat*, Beilage zum *Jenaer Volksblatt*, 1910, 22, Spalte 7, vertritt die Ansicht, daß Kirchberg 1471 noch bewohnt gewesen sei.

⁵⁸⁾ Die Kapelle auf Burg Windberg wird als Abgabempfängerin 1406 im sog. „Geschoßbuch“ der Stadt Jena erwähnt, vgl. *O. Mühlmann*, *Untersuchungen zum „Geschoßbuch“ der Stadt Jena vom Jahre 1406*, 1938, S. 45.

⁵⁹⁾ *Devrient*, s. Anm. 4, S. 107.

⁶⁰⁾ *Geschichte des Fuchsturmes bei Jena*, in: *Fuchsturm und Fuchsturmgesellschaft*, Festschrift zur Feier des 75jährigen Bestehens, 1936, S. 80 f.

⁶¹⁾ a.a.O., S. 234. Das heute in schlechtestem Zustand befindliche Fresko ist in verschiedenen Nachbildungen überliefert.

⁶²⁾ Sogar von *P. Weber* (s. Anm. 13, S. 13), einem Fachgelehrten der Kunstgeschichte.

⁶³⁾ *Lehfeldt*, a.a.O., S. 235.

⁶⁴⁾ Vollständige Beschreibung des uralten und weitberühmten Hochgräflichen Geschlechtes der Herren Reichsgraf und Burggrafen von Kirchberg in Thüringen, 1747.

⁶⁵⁾ Sie wurde vom Verfasser bereits 1929 in den Mittelpunkt der Betrachtung gezogen, in: *Thüringer Heimat- und Volks-*

kunde, *Jenaische Zeitung*, Nr. 283, S. 6, vom 3. Dezember 1929.

⁶⁶⁾ Kurze Nachricht von dem uralten sog. Fuchsturm bei Jena, 1784.

⁶⁷⁾ *Geschichte der Kirchbergschen Schlösser auf dem Hausberg bei Jena*, 1830.

⁶⁸⁾ *Die Hausbergburgen bei Jena*, *Zeitschrift des Vereins für thüringische Geschichte und Altertumskunde*, 3 (1859), S. 115 ff.

⁶⁹⁾ Über die noch erhaltenen mittelalterlichen Bauwerke im Weimar'schen Kreise, *Zeitschrift des Vereins für thüringische Geschichte und Altertumskunde*, 6 (1865), S. 204/5.

⁷⁰⁾ *Die sieben Wunder von Jena*, 1878, S. 31.

⁷¹⁾ *Kaiserpfalzen und Ritterburgen in Franken und Thüringen*, 1940, S. 35.

⁷²⁾ S. Anm. 13, S. 11/12, 13.

⁷³⁾ Vgl. jedoch Anm. 19. Daß *Lommer* aber die Frage offen lassen wollte, erweisen seine Ausführungen, a.a.O., S. 36.

⁷⁴⁾ *Thüringer Burgen*, 1932, S. 31.

⁷⁵⁾ Vgl. Anm. 56, a.a.O., S. 6. Hier findet sich auch die irrige, von *O. Engau*, *Geschichte Kirchbergs von 937 bis 1485* (Fuchsturm und Fuchsturmgesellschaft, 1936, S. 10), übernommene Ansicht, Kirchberg sei 1123 erstmalig als „festes Schloß“ erwähnt.

⁷⁶⁾ *Die Zerstörung der Schlösser des Hausberges bei Jena*, Neudruck 1925, S. 4.

⁷⁷⁾ *Geographus Jenensis*, 1665.

⁷⁸⁾ a.a.O., S. 70 f.

⁷⁹⁾ Noch 1961 wird *Lehfeldt* von *Herbert Koch* — in seiner Aufsatzfolge „Und ein Wein wächst auf den Bergen“ (X), veröffentlicht in der *Jenaer Tageszeitung Volkswacht* (SED), 1961 — für die unzutreffende Auffassung von der Anordnung der Burgen verantwortlich und wegen seiner Fehlleistungen ganz allgemein, in allzu massiver Weise heruntergemacht.

⁸⁰⁾ *Burgenkunde*, in dritter Auflage 1912, S. 699.

⁸¹⁾ S. Anm. 21, S. 119 ff.

⁸²⁾ Dieselben Beweismittel hat *Barsekow* einige Zeit vor Erscheinen seines Buches in einer „Erwiderung“ (*Jenaische Zeitung* vom 14. Januar 1930) benutzt, die er gegen eine am 3. Dezember 1929 in der gleichen Zeitung veröffentlichte Stellungnahme des Verfassers (s. Anm. 65) geschrieben hatte.